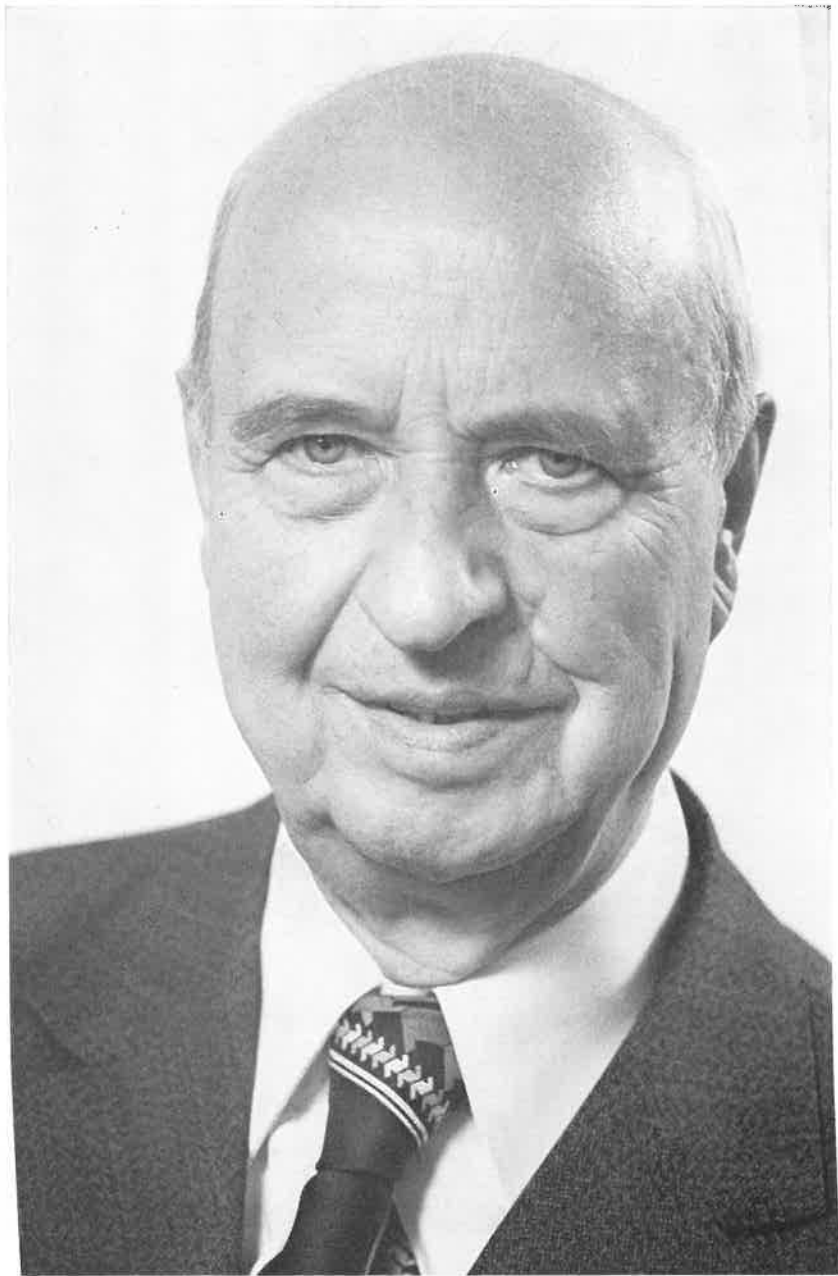




CANSTEIN-BRIEFE Weihnachten
1975



*Prof. Dr. Oskar Söhngen, Präsident der v. Cansteinschen Bibelanstalt,
begeht am 5. Dezember 1975 seinen 75. Geburtstag.*

Verehrte Freunde der Canstein-Briefe!

Als eines der jüngsten Mitglieder des Direktoriums der von Cansteinschen Bibelanstalt bin ich gebeten worden, diesen Brief zu schreiben. Es ist ein Offener Brief des Dankes, der Dankbarkeit für das nachhaltige Wirken der Bibelmission in unserem Lande, seitdem jener vom Pietismus ergriffene, fromme Freiherr von Canstein Anfang des 18. Jahrhunderts durchsetzte, daß die Bibel so preiswert gedruckt und verbreitet wurde, daß damals wie heute der schlichte Zeitgenosse unmittelbaren Zugang zum geistesmächtigsten Buche aller Zeiten, zur Bibel selbst, haben könne.

Heute geht es jedoch nicht um eine neue Aufarbeitung der frühen Geschichte, welche nicht nur in dem recht lesbaren Roman »Der Freiherr« (Luther-Verlag Bielefeld, DM 6,-), sondern auch etwa in der gründlichen Arbeit von Peter Schicketanz »Carl Hildebrand von Cansteins Beziehungen zu Philipp Jacob Spener« (ebenfalls im Luther-Verlag) erfolgt ist.

Vielmehr gilt es, einen Mann zu würdigen, der von 1951 bis heute der Präsident der von Cansteinschen Bibelanstalt ist, Oskar Söhngen, der am 5. Dezember 1975 seinen 75. Geburtstag begehen kann. Gewiß, dieser Mann des rheinisch-westfälischen, des altpreußischen Protestantismus, ist zugleich Pastor, Kirchenführer, Literat, Kirchenmusiker, Philosoph, Liturg – einer der letzten noblen Universalisten, der intellektuelle Genauigkeit, Herzensbildung und souveräne Güte miteinander verbindet. Vor allem aber ist er ein Mann der Bibel mit weltmännischer Würde.

Kennengelernt habe ich ihn auf den Zinnen der Burg derer von Canstein im Waldeckschen, als er 1967 die Festrede anlässlich des 300. Geburtstages des Carl Hildebrand hielt. Dort, auf dem Bergfried der Burg aus dem 11. Jahrhundert, hat Söhngen gesagt, daß »das deutsche Volk mit der Bibel großgeworden« sei. Er hat damals nicht verhehlt, daß dieses Volk trotz seines protestantischen Erbes tief in die Irre geraten ist.

Das schätze ich an diesem Mann, daß er trotz unverbrüchlichen Glaubens an das Gute und die Güte – Bibelkundiger, der er ist – wohl vom Abgründigen der Verfallenheit in Sünde und Tod, von Unvermögen und Schuld weiß. So hält er die Spannung zwischen »Erkenntnis und Glaube« aus – Titel einer der von ihm früher herausgegebenen Schriftenreihe.

Oskar Söhngen (die Zahl seiner Titel zählen die Nachgeborenen nicht mehr) bestellt als 75jähriger sein Haus, sorgt für die Zukunft. Dazu gehört, daß er, zugleich als Initiator des Evangelischen Bibelwerkes, derzeit die Gründung der »Deutschen Bibelstiftung« betreibt, in der alle Kräfte zusammengefaßt werden, welche sich um Bibelproduktion und Bibelverbreitung hierzulande bemühen.

Dr. Gerhard E. Stoll

Welt-
best-
seller
№ 1

»Quelle des Lebens«

Jedes Buch hat seine Zeit, wie jede Zeit ihr Buch hat. Aber ein Buch übertrifft an Weltgeltung und Zeitdauer sie alle: die Bibel, das Buch der Bücher. Der eine mag sie als Bestseller der Weltliteratur bewerten. Christen sehen tiefer. Für sie hat die Bibel ihren Titel und ihren Rang nicht von ihrer Weltgeltung und Verbreitung her. Sie ist deshalb das Buch der Bücher, weil sie Gottes Wort ist. Freilich nicht so, wie man es

früher einmal meinte sagen zu dürfen: jedes Wort sei vom Heiligen Geist inspiriert, und darum sei jedes Wort in der Bibel heilig, absolut wahr und unveränderbar. Auch die Bibel ist von Menschen geschrieben, und dies nicht in einer bestimmten Zeit, sondern durch Jahrzehnte, ja Jahrhunderte hindurch. Aber diesen Menschen ging es nicht um ihre Gedanken, nicht um Geschichten, die sie erdachten und erzählten, sondern um die Wahrheit, um die Offenbarung Gottes. Deshalb offenbart sich uns in der Bibel – im Alten wie im Neuen Testament – bei den Geschichtsschreibern, bei den Propheten wie bei den Evangelisten und Aposteln der lebendige Gott. Gott ist nicht ein statisches ›Sein‹, sondern – wie schon die echte und ursprüngliche Übersetzung des Gottesnamen Jahwe lautet –: der Wirkende, und dies in erster Linie in der Geschichte. Dieser Gott, der sich den Menschen zum ›Du‹ setzt, an ihm handelt und durch ihn handeln will, der selbst ewig unsichtbar bleibt (›Gott wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann‹, 1. Tim. 6, 16), der offenbart sich in seinem Wort. Diesem Offenbarungs- und Heilswort begegnen wir in der Bibel. So wird uns die Bibel die »Quelle des Lebens«, vor allem da, wo in Jesus uns das menschengewordene Wort Gottes begegnet.

Bis heute sinnen die jüdischen Frommen über Gottes Offenbarungswort nach, auch wenn sie sich dabei auf das »Gesetz« beschränken. Es ist falsch und unredlich, ihnen vorzuwerfen, sie wollten das Offenbarungswort in ihren Griff bekommen, es gleichsam besitzen. Jeder baut an dem weiter, was andere vor ihm geschöpft, erkannt haben.

Sollten wir anders handeln? Auch der Christ bleibt ›am Wort‹ als »der Quelle des Lebens«, er schöpft immer neu: lebendiges Wasser. So hört er nie auf, in der Bibel zu lesen, wobei es nicht darauf ankommt, in welcher Weise bzw. Reihenfolge er dies tut, sondern daß er in ihr liest.

Wie die Bibel mir in meinem Leben neu begegnete, möchte ich an einigen Beispielen erzählen:

Als Gymnasiast gehörte ich dem BK an. Jeder, der die evangelische Jugendbewegung kennt, weiß hinreichend, daß die BK (Bibelkreis)-Bewegung der Ruf an die Schülerjugend war: Kommt zu Jesus! Damals sangen wir mit Begeisterung das Bundeslied:

»Es geht ein Ruf in deutschen Gauen:
Wer will ein Streiter Christi sein?
Auf, Brüder, helft, sein Reich uns bauen,
ihm woll'n wir unser Leben weih'n.
Trifft uns auch Spott,
treu unserm Gott!«

Die Bibel stand in der Mitte unseres Jugendlebens. Indes: Das, was wir heute Bibelarbeit nennen, gab es damals noch nicht. Es ging immer um einzelne Worte oder Abschnitte. Die erste Andacht, die ich als Quartaner damals von Pastor Gottlieb Wiedenfeld hörte, hatte zum Text: »Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit« (Eph. 4, 25). PW, wie wir ihn nannten, wandte dieses Wort auf das ›Mogeln‹ in der Schule an. Mich packte diese Andacht – nie zuvor hatte es das für mich gegeben – so tief, daß ich nicht nur mit hochrotem Kopf daheim sie mit allen Beispielen, die PW gebracht hatte, brühwarm wiedergab, sondern fortan strikt jedes Mogeln unterließ, was mir vor allem in Latein große Schwierigkeiten brachte. Ja, die Andachten, sei es daheim oder in den bekannten Ferienlagern, hatten eine eminente Bedeutung für das Leben vieler junger Menschen.

Aber es blieb nicht dabei: Die freie deutsche Jugendbewegung, die mit dem Wandervogel ihren Anfang genommen hatte, brach auch in unsere BK's ein. Anfangs wehrte ich mich gegen sie, aber dann ergriff sie auch mich. Ich wollte zuerst beides miteinander verbinden: BK und WV. Dann aber erschien mir (und uns) die BK-Gemeinschaft in einem anderen Licht: wir lehnten den Methodismus (Du mußt dich bekehren!), den Massenbetrieb, der sich vor allem bei Wanderungen als unmöglich herausstellte, wie die »Pastoren-Herrschaft« ab. Die freideutsche Losung: »Wir wollen unser Leben nach inneren Entscheidungen in eigener Verantwortung gestalten«, ergriff von unserem Fühlen und Denken Besitz. Nun, es gehört hier nicht weiter her, wie mein Weg im ›bündischen Sinne‹ weiterging. Denn es geht bei dieser Rückschau um die Neu-Entdeckung der Bibel. Und das war so: Wir lehnten – im damaligen ›Bund der Köngener‹ (Köngen ist ein Schloß in Schwaben) – allen Zwang ab, auch den des sonntäglichen Kirchganges. Aber wir ließen die Bibel nicht los, weil sie uns nicht losließ. Wir lasen sie neu, fragend und suchend. Als ich als junger Student auf »große Fahrt« ging (im Sommer 1920 von Greifswald bis nach Minden/W., und im Frühjahr 1921 von Erfurt bis nach Köngen über Coburg und Nürnberg), da hatte

ich im Rucksack immer mein Neues Testament bei mir und las auch in der ganzen Bibel, vor allem in den Psalmen, die sich zur Andacht in der freien Gottesnatur besonders eigneten. Das erste Wort, das ich neu unterstrich, war der Vers 33 im 69. Psalm: »Die Gott suchen, denen wird das Herz leben.« Und danach im Alten Testament. Hatte ich es nicht in meiner Weise erfahren, was Gott zu Abraham einst sprach: »Geh aus deinem Vaterlande und aus deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will?« Ja, es war ein neuer Weg des Suchens nach Wahrheit, nach dem Sinn meines Lebens — weg von Zuhause, aus den alten Bindungen, aber unter Gott. Als ich einige Jahre später bei der Einweihung einer Jugendherberge die Morgenandacht halten sollte, wählte ich dies Bibelwort für uns — und fand volles Gehör. Denn wir verstanden unsere Freiheit in der Jugendbewegung nicht als Freiheit von den Zwängen christlicher Tradition, sondern als Freiheit zu Gott hin. Und dann kam das dritte Bibelzeugnis. Ein Kreis junger Menschen fand sich in Dortmund in der Adventszeit 1921 zusammen, um über Ziel und Weg nachzudenken. Da stand für unsere Morgenfeier jenes Wort aus Matth. 2 vor mir auf, das nun für mich — wie für uns — einen neuen Sinn bekam: »Wir haben seinen Stern gesehen.« Eben nur dies eine Wort, aber es erfüllte uns ganz und gar. Später forschte ich weiter und tiefer und erkannte, wie jene Weisen aus dem Morgenland erst auf einem fast unselig zu bezeichnenden Umweg zum Ziel kamen, weil sie nicht mehr dem Stern folgten, sondern aus eigener Weisheit sich nach Jerusalem wandten.

Aus diesem Neubeginn der Begegnung mit der Bibel als Gottes Wort wurde ein Weg, der mir die Bibel immer weiter und immer wieder neu öffnete.

Hans Deppe

Liebe Canstein-Freunde!

Ein neuer Canstein-Brief geht ins Land. Unter den mehreren Tausend unserer Freunde erreicht er auch Sie. Wir sind dankbar, daß im Laufe der Wirksamkeit unseres unvergeßlichen Mithelfers und Förderers Sup. a. D. Günther Leppin dieser Freundeskreis sich immer mehr ausgeweitet hat und sich auch nach seinem Heimgang vergrößerte. Dabei weist unsere Freundes-Kartei manche Karte auf, die wir mit dem † Zeichen versehen müssen, weil Gottes Ruf in die Ewigkeit auch immer wieder Lücken bei uns reißt. Aber neue Freunde, die in erster Linie durch die bisher erschienenen Canstein-Briefe, aber ebenso durch die vor allem jetzt im ostwestfälischen Raum gehaltenen Lichtbildervorträge gewonnen werden konnten, stoßen zu uns. Denn es ist nun einmal so, daß unser gemeinsamer Dienst der Bibelverbreitung in alle Welt hinein nur dadurch erhalten wird und weiter wachsen

kann, daß ein großer Freundeskreis diese Arbeit innerlich und äußerlich trägt.

Als der Unterzeichnete im »Canstein-Brief« dieses Frühjahres darauf hinwies, daß viele unter uns seit der Steuerreform nicht mehr, sondern weniger Staats- und Kirchensteuern zahlen müssen, hat eine ganze Anzahl unserer Leser diesen Hinweis so verstanden, wie er gemeint ist, indem sie uns sozusagen aus dem Ersparten zusätzlich eine Spende überwiesen. Wir sagen ihnen allen ganz herzlichen Dank für die »praktizierende« Verbundenheit und scheuen uns nicht, sie und andere Leser in ähnlicher Lage erneut zu bitten:

Helft uns zur Weiterführung unseres Dienstes!

Wer uns eine Spende überweisen will, benutzt zweckmäßig die beigegefügte Zahlkarte; sie enthält außerdem auf der Rückseite der Postquittung die für das Finanzamt wichtige Spendenbescheinigung. Wer für eine Spende sich seines Girokontos bedient, wird gebeten, bei dieser Überweisung ggf. den Vermerk »Bitte Spendenquittung« hinzuzufügen, damit wir ihm eine solche für das Finanzamt zusenden. Solange der Staat Spenden für wohltätige und kirchliche Zwecke nicht zusätzlich besteuern will, sondern solche Spenden für »steuerabzugsfähig« erklärt, dürfen wir von dieser Möglichkeit gerne Gebrauch machen.

Unsere Konten finden unsere Leser auf der letzten Umschlagseite.

Ein letztes Wort: Wieder gehen wir auf die Adventszeit und auf Weihnachten zu. Mögen alle Feiern in dieser Zeit die Besinnung in sich schließen, daß Gottes Liebe, die sich in seiner Menschwerdung in Jesus Christus offenbart hat, sich auch heute immer neu offenbart nach dem Wort des Angelus Silesius: »Wär Christus tausendmal in Bethlehem geboren, und nicht in dir, du bliebst noch ewiglich verloren.« Die Liebe Gottes, mit der wir geliebt werden, soll weiterleuchten als Liebe zu allen Menschen nah und fern.

Ihr Hans Deppe, Pfr. i. R.

» Kleines Jubiläum « mit wichtigen Entscheidungen

Außerordentliche Mitgliederversammlung des Evangelischen Bibelwerks

Zum »kleinen Jubiläum« fielen große Entscheidungen: das Evangelische Bibelwerk, gerade zehn Jahre alt, wählte bei seiner außerordentlichen Mitgliederversammlung am 29. und 30. Oktober in der Bibel-Stadt Stuttgart einen neuen Vorsitzenden. Außerdem faßte der Vorstand des Bibelwerks seinen Beschluß zur Bildung der »Deutschen Bibelstiftung«, auf die die Württembergische Bibelanstalt, die von Cansteinsche Bibelanstalt und das Evangelische Bibelwerk mit Beginn des kommenden Jahres ihre verlegerischen Tätigkeiten übertragen.

Das Besondere dieser Mitgliederversammlung zeigte sich bereits zur Eröffnung. Der scheidende Vorsitzende des Bibelwerks und Generalsekretär des Weltbundes, Pfarrer Ulrich Fick, verlas ein Schreiben, das der Präsident des Weltbundes der Bibelgesellschaften, Erzbischof Dr. Donald Coggan, an die Mitgliedsgesellschaften des Evangelischen Bibelwerks gerichtet hat. Coggan bedankte sich dabei für die Unterstützung durch die deutschen Bibelgesellschaften und hob hervor, daß diese in den vergangenen Jahren »immer stärker mit der weltweiten Familie des Weltbundes zusammengewachsen« seien. In seinem letzten Bericht als amtierender Vorsitzender des Bibelwerks bezeichnete Fick es als dringlich, die Frage nach der Funktion der einzelnen Mitgliedsgesellschaften, nach ihrer Zusammenarbeit untereinander in ihrem Bereich und nach ihrer Zusammenarbeit mit den Kirchen in ihrem Bereich zu lösen.

Die Problematik der bibelgesellschaftlichen Arbeit auf europäischer Ebene sprach der neue Europa-Regionalsekretär des Weltbundes, Ole van Luyn (Brüssel), in einem Referat an. In dem mannigfaltigen Bild bibelgesellschaftlicher Arbeit in Europa wolle das Regionalbüro in Brüssel ein Helfer für alle Bibelgesellschaften sein.

Einen europäischen Akzent in diese Herbsttagung brachten auch die Grußworte von Generalsekretär Christoph Walliser (Schweizerisches Bibelwerk) und von Pastor Hugo Mayr (Österreichisches Bibelwerk). Die guten Beziehungen zu unseren katholischen Freunden kamen in dem Grußwort zum Ausdruck, das der Direktor des Katholischen Bibelwerks, Dr. Franz Josef Stendebach (Stuttgart), an die Mitgliederversammlung richtete. Wenn es auf einem Feld Zusammenarbeit geben müsse, dann auf dem Felde der Bibel, sagte Stendebach.

Den Höhepunkt der Mitgliederversammlung bildete am zweiten Tag die Wahl von Landesbischof Prof. D. Eduard Lohse (Hannover) zum neuen Vorsitzenden des Evangelischen Bibelwerks. Bischof Lohse, der einstimmig in sein neues Amt berufen wurde, setzte sich in einem Vortrag mit der Frage nach der »Mitte der Schrift« auseinander. Der Ausleger der Bibel, der eine theologische Entscheidung zu finden habe, um heute die Botschaft des Evangeliums ausrichten zu können, ist nach den Worten Lohses genötigt, das Gespräch mit den biblischen Texten aufzunehmen. Er müsse sich in die Bewegung theologischen Denkens und Redens hineinnehmen lassen, die als Bemühung um das Verstehen und Weitersagen der Botschaft niemals zu einem endgültigen Abschluß gelange, »sondern fortgeführt werden muß, solange es christliche Kirche und christliche Predigt gibt«.

An die Öffentlichkeit wandte sich das Evangelische Bibelwerk bei seiner Herbsttagung mit einem Podiumsgespräch unter dem Thema ». . . aus-

gerechnet die Bibel!« sowie mit einer Pressekonferenz, bei der vor allem auf die Bildung der Deutschen Bibelstiftung eingegangen wurde. Der Generalsekretär des Bibelwerks, Dr. Siegfried Meurer, wies darauf hin, daß dieser Zusammenschluß durch die »Opfer« ermöglicht worden sei, die die Württembergische Bibelanstalt und die von Cansteinsche Bibelanstalt gebracht hätten. Durch diese Umstrukturierung könnten die druckenden Bibelgesellschaften gegenüber dem Weltbund »als einheitliche Stimme« auftreten. Es sei zu hoffen, daß dadurch die Sache der Bibelübersetzung und Bibelverbreitung einen deutlichen Auftrieb erfahre. Man besitze jetzt ein Instrumentarium, das es ermögliche, unseren Kirchen in ihrem Verkündigungsauftrag hilfreich zur Seite zu stehen. R. V.

Junge Menschen für die Bibel

Es war im Religionsunterricht an der kaufmännischen Berufsschule. Einige Lehrlinge brachen in schallendes Gelächter aus, als ich in einer Bankkaufmannsklasse folgende Zeitungsnotiz vorlas: »Bei einer Schweizer Rekrutenprüfung wurde das Aufsatzthema gestellt: Welches Buch würde ich mitnehmen, wenn ich auf eine einsame Insel verschlagen würde? Und warum gerade dieses Buch? Von 476 Soldaten entschieden sich 251 für die Bibel.«

Die lautstarken Proteste beantwortete ich mit der provozierenden Frage: »Glauben Sie wirklich, daß sich keiner von Ihnen in einer solch aussichtslosen Lage für die Bibel entscheiden würde?« Die Skeptiker bestanden auf einem schriftlich-anonymen Test, den ich übrigens auch vorschlagen wollte. Ein Atheist meinte, ich hätte mich nun aber in die Höhle des Löwen gewagt. — Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Und dann gaben die achtzehnjährigen Schüler ihre Stimmzettel ab, die im Beisein eines Schülervertreters ausgezählt wurden. Knisternde Spannung!

Schlafpulver oder Bibeltröst?

Die Bibelfeinde wollten schon ein Triumphgeheul anstimmen, das allerdings mit einem Trauergesang endete. Von zwanzig jungen Leuten beiderlei Geschlechts stimmten allein acht für die Bibel.

»Die Bibel wäre das einzige Buch, das mich auf der Insel am Leben erhalten und mein Leben sinnvoll gestalten könnte«, hieß es in einer Stellungnahme. Einer freute sich geradezu, endlich einmal Zeit zu haben, um die Bibel zu studieren. Derselbe Schreiber schloß mit der Frage: »Hat die Bibel nicht schon vielen Menschen Trost und Rat gebracht?« — »Ein Leben ohne Bibel wäre für mich ohne inneren Halt«, gab ein anderer junger Mann zu. Sie

sei das einzige Buch, das auch weiterhin Wert behalten werde; denn sie enthalte Verheißungen für die Zukunft und stärke die Hoffnung auf ein neues Leben.

Und wie argumentierten die Bibelgegner? »Ich halte von einer Pulle Schlafpulver mehr als vom Bibeltröst«, schrieb ein Schüler. Für das wichtigste Buch der letzten 2000 Jahre hielt ein junger Mann »Das Kapital« von Karl Marx. Man fragt sich nur, welche sozialen Mißstände der »Kapital«-liebende Einsiedler auf der einsamen Insel beseitigen möchte. Ein standesbewußter Banklehrling wollte das Sparkassengesetz und seine Satzung mitnehmen. Natürlich fehlten auch nicht Karl Mays »Gesammelte Werke«, die »Tips für einsame Inseln enthielten«.

Als Ersatz für das trostlose Leben entschied sich ein vergnügungshungriger junger Mann für die »Memoiren der Fanny Hill«, »um an das weltliche Leben erinnert zu werden«. Ich fürchte, Fanny Hill erzeugt bei dem jungen Mann eine noch größere Katerstimmung.

Stimmt es nicht auch heute noch, wenn ein Lehrling schrieb: »Die Bibel kann mehr bieten als alle andern Bücher. Sie gibt dem Menschen das, was er braucht, wenn er allein ist.«

Ich würde wahnsinnig . . .

Zufällig berichtete ich von dem Bibeltest in einer Textil-Einzelhandelsklasse. Abermals trafen mich skeptische Blicke. Ich ließ mich wiederum auf einen schriftlich-anonymen Test ein. Das Spiel endete mit einem noch überwältigenderen Sieg für die Bibel. Von 22 sechzehnjährigen Jungen und Mädchen stimmten 15 für die Bibel.

Ein Schiffbrüchiger wollte ein »Do it yourself-Handwerksbuch« mitnehmen, um so schnell wie möglich wieder von der Insel herunterzukommen. Für Robinson Crusoe begeisterten sich zwei Schreiber; sie wollten aus seinen Erfahrungen lernen.

Die meisten sahen ihrem Verbannungsschicksal nicht ganz so romantisch entgegen. »Ich glaube, es ist ein trostloser Gedanke, plötzlich aus meinem jungen Leben herausgerissen zu werden und den Rest meines Lebens auf einer einsamen Insel verbringen zu müssen. Ich würde wahnsinnig werden; denn ich liebe mein Leben und freue mich auf jeden neuen Tag.« Derselbe Schüler fuhr fort: »Der einzige Trost wäre die Bibel für mich; sie könnte mein Leben ausfüllen.«

Oswald Kolle und Adolf Hitler

Diese Einsamkeit wollte ein junger Mann mit Sex-Schriften überwinden: »Ich möchte die Bücher von Oswald Kolle mitnehmen, dann kann ich sie eingehend studieren und mir alles in Gedanken ausmalen.« Zwei junge Mädchen beschränkten sich nur auf ein Werk von Oswald Kolle: »Ein Leben zu zweit«. Und hier eine Begründung: »Ich finde es darum so interessant, weil man dann das Empfinden hat, nicht mehr so allein zu sein. Ich würde davon träumen, wie schön es sein könnte, wenn es Wirklichkeit wäre . . .« Aber das Leben zu zweit bleibt immer ein Traum. Was dann? Für einen Christen ist folgende Begründung einleuchtender: »Die Bibel hält so viele Schätze verborgen, daß sie für mich immer interessant bleibt. In ihr kann ich Gott finden und zu mir sprechen lassen. Dann bin ich nicht mehr allein auf dieser Insel.«

Ein Lehrling wollte sich mit Adolf Hitlers Gedankengut anfreunden und »Mein Kampf« durcharbeiten. Dazu fehlt ihm jetzt leider die rechte Konzentration. Wohlgermerkt: die Insel als Konzentrationslager nazistischer Prägung. Ob diese Arbeit frei macht?

Jesus würde mir Kraft geben

Ich startete eine dritte Runde mit achtzehnjährigen Versicherungskaufleuten. Diesmal erzählte ich nicht die Vorgeschichte von den Schweizer Rekruten. Enttäuschte Atheisten in der Bankklasse hatten mir nämlich vorgeworfen, es würden sich nur deshalb »unerträglich« viele Schüler für die Bibel entscheiden, weil ich die Klasse vor dem Test auf die Bibel aufmerksam gemacht hätte. — Aber die Rechnung jener Bibelgegner ging nicht auf. Die Hälfte aller Versicherungslehrlinge gab trotzdem der Bibel ihre Stimme.

Hier gab es neue Variationen über das Bibelthema: »Die Bibel würde mir einen Anstoß geben, über mein bisheriges Leben einmal nachzudenken. Ich hätte dann Zeit genug, mit Gott ins Reine zu kommen«, gestand eine Schreiberin. — Wenn wir uns nicht jetzt schon Zeit nehmen für Gottes Wort, werden wir früher oder später auch auf unserm »Festland« Schiffbruch erleiden.

Ein anderer Schüler wollte anhand der Bibel feststellen, warum Menschen, die an Jesus glauben, nicht mehr von ihm loskommen. Er schloß seine Überlegungen mit der Frage: »Hilft Jesus wirklich einem Menschen, sein Leben zu bewältigen?« — Die Antwort gab ein Mitschüler, der wohl schon Glaubenserfahrungen mit Christus gemacht hatte: »Jesus würde mir Kraft geben, mein schweres Los auf der einsamen Insel zu tragen und nicht am Leben zu verzweifeln.«

Meuterei auf der Bounty

Die aufregende Geschichte »Meuterei auf der Bounty« ist durch Zeitungen, Bücher und Filme immer wieder verbreitet worden. Leider ist ein Vorfall dieser wahren Begebenheit den meisten unbekannt.

Die Meuterer versenkten das Schiff und landeten mit ihren polynesischen Frauen auf der einsamen Insel namens Pitcairn. Es waren neun britische Seeleute, sechs Männer aus Tahiti und ein Mädchen von 15 Jahren. Einer der Seeleute entdeckte eine Methode, wie man Alkohol destillieren konnte, und die Insel-Kolonie wurde verstrickt in Trunkenheit und Laster.

Nach einer Weile lebte nur noch einer der ehemals gelandeten weißen Matrosen, umgeben von Frauen und Kindern. Dieser Matrose, Alexander Smith, fand in einer der Kisten, die von der Bounty mitgenommen wurde, eine Bibel. Er machte seine Mitverbannten mit dem Evangelium bekannt. Die Folge war, daß sein eigenes Leben und zuletzt auch das Leben der übrigen Inselbewohner sich änderte. Im Jahre 1808 besuchte das amerikanische Schiff Topaz die Insel und fand eine blühende und reiche Gemeinde ohne Trunksucht, ohne Gefängnis und ohne Irrenanstalt. — Der Bibeltröstler hatte sich nicht als Schlafpulver, sondern als Dynamit erwiesen. Ketten der Leidenschaft und der Verzweiflung werden gesprengt, wo Menschen der Botschaft von Christus vertrauen. Günther Klempnauer

Meinungen zur Bibel

»Die Bibel ist Grund und größtes gemeinsames Gut der Ökumene. Die ökumenische Bewegung ist eine Bewegung jener Kirchen, die gemeinsam glauben, daß die Bibel der hauptsächlichliche Maßstab für die Lehre, den Gottesdienst und das Leben der Kirche ist.«

Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung, Edinburgh 1964

»Wir wünschen, daß ihr euch ernstlich bemüht, nicht allein in der Kirche das Wort Gottes zu hören, sondern auch in euren Häusern nachzulesen und euch zu beschäftigen in dem Gesetz des Herrn; denn auch das ist Christus, und allenthalben ist er dem nahe, der ihn sucht.« Cyprian, gest. 285 n. Chr.
»Wenn eine Gemeinde aufbricht, dann muß sie von der Bibel geformt werden. Wird ihr Widerstand geleistet oder sie verfolgt, dann braucht sie die Ermunterung der Bibel. Versagt sie in ihrem missionarischen Auftrag, dann braucht sie die biblische Weite. Nur wenn sie im Evangelium verwurzelt ist, kann sie ein »lebendiger Brief Christi« sein.«

Wort der Weltkirchenkonferenz in Uppsala an die Kirchen

»An dem Tage, an dem die Theologie damit anfängt, . . . diese eine Sorge auf sich zu nehmen, die Sorge um das Wort Gottes, das in der Bibel bezeugt

ist, an diesem Tage wird sie von den vielerlei Sorgen befreit werden, die sie heute bedrängen. Sie wird dann ihr eigentliches Thema und ihre autonome Stellung wiedergefunden haben. Sie wird wirklich wieder sein, was sie als christliche Theologie ihrem Namen nach ist, Theologie in der Offenbarung.«

Eduard Thurneysen

»Jedesmal, wenn ich die Bibel aufschlage, staune ich von neuem über ihre Vielschichtigkeit und Tiefe. Das Bild des Menschen, das sie zeichnet, hat nirgends seinesgleichen. Es umfaßt den ganzen Menschen, seine Größe und Jämmerlichkeit, seine Zartheit und seine Brutalität, seinen Glanz und seine Finsternis. Kein anderes Buch weiß so bestürzende und so erhebende Dinge vom Menschen wie die Bibel. Die Geschichten, die in ihr erzählt werden, sind unauslotbar in ihrer hintergründigen Bedeutungsfülle . . .«

Manfred Hausmann

»Entweder spricht Gott in der Bibel, wie rätselhaft auch immer. Dann muß ihr ganzes Ungefüge so hingenommen werden, wie es ist. Oder er spricht nicht in ihr. Dann mögen die Historiker und Philosophen mit ihr tun nach ihrer Redlichkeit. Entweder ganz oder gar nicht. Eine andere Entscheidung ist unmöglich, wo es um den sagenden Gott geht. Jede Verkürzung ist hier Totalverlust.«

Paul Schütz

»Im Zeitalter der Weltraumfahrt, in dem wir uns die modernen Erkenntnisse der Naturwissenschaft zunutze machen, um in neue Regionen menschlicher Tätigkeit vorzustoßen, ist die Bibel — die großartige Geschichte der allmählichen Entdeckung und Entfaltung des moralischen Gesetzes — ein in jeder Hinsicht modernes Buch. Dieselben Naturkräfte, die es uns ermöglichen, zu den Sternen zu fliegen, versetzen uns auch in die Lage, unseren eigenen Stern zu vernichten. Es ist nicht mehr genug, zu beten, daß Gott auf unserer Seite sein möge: wir müssen vielmehr wieder lernen zu beten, daß wir auf Gottes Seite sein mögen.«

Wernher von Braun

»Wenn wir uns auf die Bibel verwiesen sehen, so gibt sie ihre eigentliche Antwort nicht als Gesetzbuch, das das Wesen des Glaubens normativ beschreibt, und auch nicht als historische Quelle, der sich entnehmen läßt, wie und was früher einmal geglaubt wurde, sondern als Predigttext, auf den gegenwärtiges Glaubenszeugnis sich berufen kann und an dessen Wort sich der Glaube entzündet und nähren läßt.«

Gerhard Ebeling

»Die Bibel, das Buch der Christenheit, veraltet nicht, auch wenn selbst die Neuzeit zum »alten Eisen« geworfen ist. Gottes Wort ist eine Fußleuchte, die nur die nächsten zwei Meter erhellt. Wir werden Schritt für Schritt vorangeführt, ohne die nächste Wegstrecke oder gar das Ziel zu erkennen. Darum ist es auch Unglaube, mehr wissen zu wollen.«

Helmut Thielicke

Zirkus Sarrasani

von Pfarrer Wilhelm Busch

Der Fernsprecher schrillt. »Herr Pfarrer, in Ihrem Bezirk steht zur Zeit der Zirkus Sarrasani. Da ist vorgestern eine Amerikanerin gestorben, Sie müssen die Beerdigung übernehmen!«

Zeit und Stunde werden ausgemacht.

Am nächsten Tage stehe ich bei der Friedhofskapelle. Da ist der Sarg. Eine große amerikanische Flagge bedeckt ihn. Ein Wärter tritt zu mir: »Wissen Sie, daß es sich um eine Indianerin handelt? Ihr Zelt, in dem sie in dem großen Zirkuslager wohnte, hat Feuer gefangen, und an den Brandwunden ist sie gestorben.«

Eine Indianerin! War sie wohl Christin? Und welche verschlungenen Wege führten sie wohl von den Steppen Nordamerikas zu uns? Ehe ich noch alle auf mich einstürmenden Gedanken ordnen kann, höre ich draußen Musik. Ich eile hinaus.

Ein buntes Bild. Da kommt der ganze Zirkus anmarschiert. Voran drei farbige Musikkapellen. Dahinter der Zirkusdirektor. Dann kommen die Indianer. An der Spitze der hochgewachsene Häuptling, hinter ihm die anderen Männer und Frauen seines Stammes, große, ragende Gestalten im Schmuck der Adlerfedern. Dahinter ein endloser Zug: Kosaken und Tataren, Chinesen und Japaner, Riffkabylen aus Nordafrika und Cowboys von den Vereinigten Staaten, Neger, Tänzerinnen. Besonders fiel mir eine Reihe junger Mädchen in Reithosen und Sporenstiefeln auf, deren Gesichter über und über geschminkt und gepudert waren. Sie alle füllten schwatzend und lärmend die enge Friedhofskapelle. Das Gedränge war groß. Ich sah, wie die jungen Reitmädchen sich auf die Fensterbank setzten, um von da oben alles sehen zu können. Und dann stellte mich der Zirkusdirektor dem Indianerhäuptling vor. Ein seltsames Bild: der evangelische Pfarrer in seiner Amtstracht, dem der Indianerhäuptling in voller Kriegsbemalung die Hand drückt.

Aber dann fällt mir meine Leichenrede schwer aufs Herz. Eine solche Beerdigung habe ich noch nie erlebt. Aber es wird schon gut sein, wenn ich dem fahrenden Volk ein Wort von der Wanderschaft des Erdenlebens sage und von der großen Ewigkeit.

Wird das aber möglich sein? Zaghaft wende ich mich an den Zirkusdirektor: »Sagen Sie doch bitte, verstehen die Leute denn Deutsch?«

»I bewahre«, lacht er, » – und auch Englisch verstehen nur ein paar von Ihnen. Da sind viele Ausländer drunter, die nur ihre Muttersprache ver-

stehen. Die verständigen sich mit mir durch englisch sprechende Dolmetscher. Reden Sie nur irgend etwas, es versteht's doch niemand.«

Da kommt eine große Verzagttheit über mich. Das wäre ja sinnlos, wenn ich reden sollte, was kein Mensch versteht. Nun, dann will ich wenigstens zu denen reden, die mich doch verstehen müssen. Der Zirkusdirektor und der und jener unter den Deutschen, sie werden lange nicht in der Kirche gewesen sein. Dann will ich denen ein Ewigkeitswort sagen!

Und dann lese ich ein Bibelwort und sage ein paar Sätze. Die Versammlung ist schrecklich unruhig. Die Mädchen dort oben auf der Fensterbank beschäftigen sich mit Taschenspiegel, Lippenstift und Puderquaste. Nun, es muß langweilig sein, wenn man die Sprache nicht versteht.

Ich spreche von dem traurigen Schicksal dieser Indianerin, die nun in fremdem Land ihr Grab findet. Ihr, die ihr immer umherzieht durch alle Länder, ihr seid heimatlose Leute. Aber euch möchte ich sagen, daß dafür die ewige Heimat zu euch gekommen ist. Unsere Seele ist zu Hause, so wollte ich sagen, wenn sie bei Jesus ist.

Da geschah etwas ganz Seltsames.

Als ich den Namen Jesus aussprach, da gings wie eine Bewegung durch die Versammlung. Das war ein Wort, das sie alle verstanden. Und beim Klang des Wortes Jesus horchten sie auf. Aber ich merkte sofort: Es war nicht nur deshalb, weil sein Name allen bekannt war; er hatte eine ganz eigentümliche Gewalt! Die Indianer neigten sich. Die unruhigen Asiaten wurden ganz still. Die Russen schauten mich mit großen Augen an. – Da hatte ich auf einmal meine Leichenrede gefunden, sie konnte von nun an nur noch ein Wort sein: dieser große Name Jesus!

So sagte ich einen Satz nach dem andern. Es kam mir nur mehr auf den Namen Jesus an. Immer wieder verneigten sich die Indianer. Ganz still wärs mit einem Mal in der Versammlung. Meine Augen gingen zu den Mädchen: verschwunden sind Lippenstift und Spiegel. Der einen laufen die hellen Tränen übers Gesicht. Eine andere stützt den Kopf in die Hände; ob ihre Gedanken wohl zurückgehen in eine Jugendzeit, wo sie zum ersten Mal den Namen Jesus hörte?

Und während ich weiter den Namen Jesus verkündigte, und alle diese Menschen aus den verschiedensten Teilen der Welt vor ihm stille wurden, war mirs, als erlebte ich schon ein Stücklein von dem, was am Ende einmal sein wird; daß in dem Namen sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind!

Was sonst noch geschieht

1974 hat der Weltbund der Bibelgesellschaften in 120 Ländern 614 Millionen Bibeln verbreitet, außerdem wurden 12,2 Millionen Neue Testamente weitergegeben. In 257 Sprachen gibt es gegenwärtig Vollbibeln.

Das Neue Testament ist in 625 Sprachen der Erde übersetzt. 113 neue Gesamtübersetzungen der Bibel sowie 147 zusätzliche Übersetzungen des Neuen Testaments will der Weltbund der Bibelgesellschaften bis zum Jahre 1980 durch seine Übersetzungsfachleute ausarbeiten. Allein für Asien und den pazifischen Raum sind 128 Neuübersetzungen vorgesehen.

Leichteren Zugang zu den Geschichten des Alten Testaments finden Kinder in den Ausgaben, die die von Cansteinsche Bibelanstalt in den Heften »Die Bibel im Bild« herausgebracht hat. Sie lernen sehend. Die Erzählungen sind einfach und kindgemäß, die Dialoge anspruchslos, passen sich aber dem biblischen Original an und verletzen an keiner Stelle religiöses Empfinden. Die Serie umfaßt insgesamt neun Hefte, zum Preise von je DM 2,80.

Als erster Afrikaner wird der bisherige Generalsekretär der Äthiopischen Bibelgesellschaft Ato Million Belete in Kenia die Leitung der dortigen Bibelgesellschaft übernehmen.

Warschau/Stuttgart (epd) — 343 Jahre nach der Reformationszeit in Polen ist Anfang September in Warschau eine neue polnische Bibelübersetzung erschienen. Fachleute acht verschiedener Konfessionen, darunter die Lutherische Reformierte Kirche, evangelische Freikirchen sowie die Altkatholische und die Orthodoxe Kirche, hatten 25 Jahre lang an der Übersetzung in modernes Polnisch gearbeitet. Die ersten Exemplare der neuen Bibel wurden nach Mitteilung des Evangelischen Bibelwerks (Stuttgart) leitenden Kirchenvertretern in einer Sondersitzung des Polnischen Ökumenischen Rates in Warschau übergeben. Der in Stuttgart ansässige Europäische Produktionsfonds des Weltbundes trägt die Produktionskosten für diese in Polen gedruckte Bibelausgabe. Von der neuen Ausgabe werden insgesamt 50 000 Exemplare gedruckt. 10 000 »Vorbestellungen« lagen aus verschiedenen Gemeinden bereits vor. In Polen wird außerdem seit 1972 an der Übersetzung des Neuen Testaments in die Umgangssprache gearbeitet.

Titelbild: Fenster im Hauptchor der Wiesenkirche in Soest (2. Hälfte 14. Jh.).

Unsere Spendenkonten: Postscheckkonto 1927 43 Köln oder Deutsche Bank AG Bielefeld 14, Nr. 759/1555.

Verantwortlich für diese Nummer: Pfr. H. Deppe, 4800 Bielefeld 14, Cansteinstr. 1.
Druck: Buchdruckerei G. Meiners, Inh. Rudolf Schmidt, 583 Schwelm.